LEHRKUNST.ch

NEWSLETTER 2 / 2014

EDITORIAL

Goethe, Molière, Faraday, Wagenschein: Klassiker? – Sowas von veraltet! Gähn! Um diese vier Klassiker der deutschen und französischen Literatur, der Naturwissenschaften und der Pädagogik geht es unter anderem in diesem Newsletter. Ist es wirklich so, wie weiland Max Frisch seinem Lehrer Bertolt Brecht prophezeit hat: Mit dem Klassiker-Status sei die Stufe der durchschlagenden Wirkungslosigkeit erreicht? Fast scheint es so, denn die Reaktionen, die Stephan auf seine Maturfeier-Rede („Bildung mit Goethe", s. S. 2) geerntet hat, lassen kaum einen anderen Schluss zu: No comment (95%), „eine schön altmodische Rede" (2%), „Goethe? Liest man den wirklich noch an einem heutigen Gymnasium"? (3%).

Wenn es allein darum ginge, der Klassiker-Gipsbüste auf der Konsole zu huldigen, würden auch wir sagen: „Gähn!" Die Lehrkunst dagegen sucht einen anderen Zugang mit der Frage: Liebe Klassiker, ihr habt einst lange studiert, viel gelernt und dann Grosses geschaffen. Könntet ihr nicht hier und heute zu uns ins Klassenzimmer kommen und selbst zeigen, wie ihr das gemacht habt? Also Goethe: Du hast ein Faust-Theater geschaffen, um uns den Menschen zwischen Gott oben und dem Teufel unten lebendig zu zeigen. Wie hast du das gemacht und gedacht? Können wir deinen „Faust" hier und heute auf die Klassenzimmerbühne bringen? Oder Faraday: Du hast seinerzeit eine Kerze angezündet und in deiner Weihnachtsvorlesung die Kinder und Jugendlichen gefragt, was denn hier geschehe, wenn die Flamme brennt. Zeige uns doch, wie du die spannenden Experimente angesetzt hast, mit denen wir herausfinden können, was alles passiert, wenn etwas (ver-)brennt. Wir haben natürlich auch Fragen und Ideen, wie der Faust und das Gretchen auf der Bühne spielen sollen oder welche Experimente wir mit der brennenden Kerze versuchen könnten. Lernen wir doch in Zusammenarbeit direkt von und mit euch.

Zurück zu den Klassikern als ein Zurück zu den Quellen, um sie heute für unsere jungen Lernenden wieder sprudeln zu lassen. Das ist der Gestus der Lehrkunst-Didaktik. Deshalb führen wir ab diesem Newsletter auch eine neue Rubrik: „Aus den Quellen" (vgl. S. 9), wo wir diesmal Wagenschein live hören. Auch Wagenschein hat bereits den gleichen Gestus gepflegt und eine grosse Sammlung von Zitaten zum genetischen Lehren und Lernen angelegt.

Das ist selbstverständlich eine offene Rubrik. Wenn ihr auch solche Zitate habt, dann schickt uns doch bitte eure Trouvaillen. Diese und sonstige Rück-mail-dungen wie üblich auf newsletter@lehrkunst.ch.
Liebe Grüsse von Stephan, Michael, Mario und Susanne!

Inhalt

EDITORIAL

Seite 1

LEHRKUNSTBLITZE

Abschied mit Goethe - nicht vom ihm
von Stephan Schmidlin
Seite 2

LEHRSTÜCKLABOR

Molière für heute lebendig gemacht
von Stephan Schmidlin
Seite 4

IM FOCUS

Pilot gut gelandet und bereit zum Neustart
von Michael Jänichen & Christoph Berchtold
Seite 6

AUS DEN QUELLEN

Eine wahre Geschichte aus dem Bildungsleben (um 1962)
von Martin Wagenschein
Seite 9

Aus der Quelle, nicht aus dem Krug trinken
von der Redaktion Newsletter
Seite 9

TREFFPUNKT

Nichts ist egal und schon gar nicht die Inhalte!
von der Redaktion Newsletter
Seite 11

LEHRKUNST.CH Die zweite Hauptversammlung
von der Redaktion Newsletter
Seite 11

TERMINE,
CARTOON & IMPRESSUM

Seite 12

LEHR-KUNST-BLITZE

Abschied mit Goethe - NICHT VON IHM

von Stephan Schmidlin

Zu seiner Pensionierung wollte der Deutschlehrer noch etwas zur Bildung sagen. Hier seine Rede an der Maturfeier für die Klassen 14Ba und 14Bb der Abteilung BME am Berner Gymnasium Neufeld vom 27. Juni 2014:

Sehr geehrtes Publikum, liebe Maturae und Maturi, liebe Gebildete,

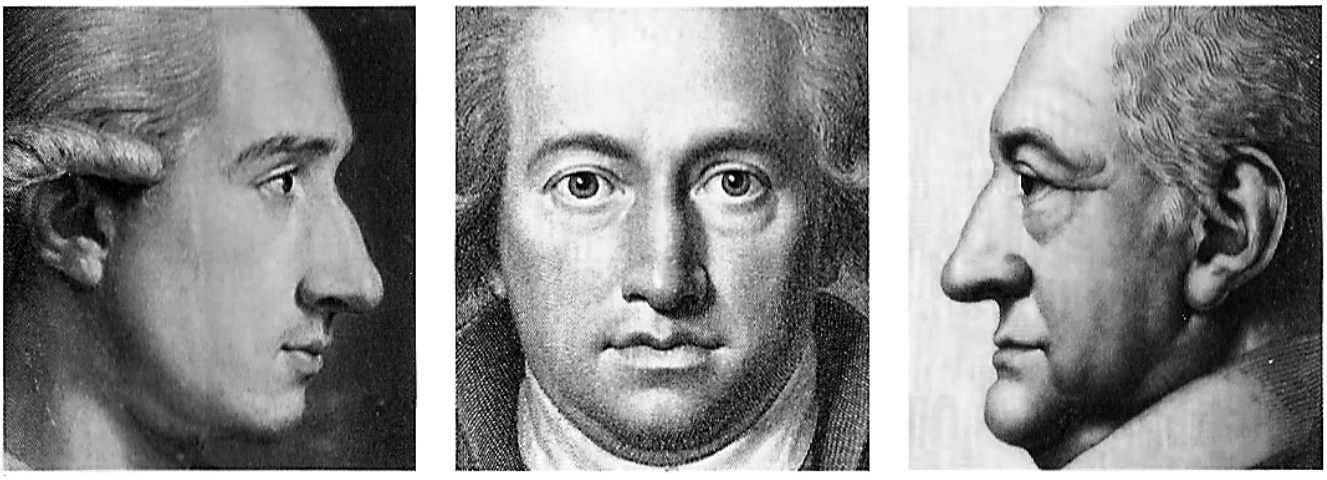
Zuerst möchte ich mich gleich bedanken, dass ich hier die Gelegenheit erhalte, ein paar Worte zum Abschied zu sagen. Nicht nur für euch, liebe Studierende, ist heute eine Etappe auf eurem Bildungsweg zu Ende – meine Gratulation vorneweg! –, auch ich nehme Abschied von dieser Schule, an der ich fast zwanzig Jahre tätig war, länger als an jeder anderen Stelle in meinem Leben.

Was sag ich da? Nein, hier, in diesem Job und an der BME habe ich in den letzten 20 Jahren gelernt und begriffen, dass ich immer zur Schule gegangen bin. Habe verstanden, dass ich auch als Lehrer immer in erster Linie ein Lerner bin. Habe erfasst, dass wir so wenig nicht lernen können wie nicht atmen. Der Mensch ist ein lernendes Wesen oder er ist nicht. Solange er lernt, lebt er. Wenn er seine Neugier verliert und sich keine Lernziele mehr setzt, stirbt er. Denn: „Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts."

Das war bereits ein Goethe-Zitat, denn meine Abschiedsrede handelt – ihr habt's gelesen – von „Bildung mit Goethe". Und Goethe meint wohl das Gleiche, wenn er im „Faust I" den Herrn im Himmel von uns Lernenden sagen lässt: „Es irrt der Mensch, so lang' er strebt". Ja, natürlich lernen wir aus unseren Fehlern, wie denn sonst? Aber nur aus denen, die wir selbst machen; von Gott ist nichts zu lernen, weil der schon alles weiss und kann. Deshalb drückt sich der „Herr" bei Goethe auch so negativ aus und betont wie ein schlechter Lehrer mit Rotstift-Mentalität unsere Fehler, betont unser menschliches Suchen und Fehlgehen und Irren in seinem Disput mit dem Teufel Mephisto. Aber er lässt uns immerhin den Forschungsdrang, die Haupteigenschaft des Faust-Menschen. Forschendes Lernen, so die Umschreibung für den Bildungserwerb, können wir bei Faust fassen, können wir mit Goethe betreiben.

Bildung mit Goethe also. Wie soll das gehen in der Schule? Nun, wenn wir Goethe-Stoff für den Unterricht wählen, brauchen wir uns um den Bildungsaspekt kaum zu kümmern, wenn wir eines nicht vergessen: den Meister als grossen Lernenden lebendig vorzuführen, als einen, der uns einlädt, es ihm nachzutun. „Mit Goethe forschend lernen" – heisst die simple Formel und statt Goethe könnte auch Aristoteles, könnte Galilei, könnte Pascal, könnte Faraday, Darwin, Freud, Einstein usw. stehen. Wir wählen hier Goethe. Und bei welchem Teil seines Gesamtwerks auch immer: dem „Werther", der „Italienischen Reise", der „Pflanzenmetamorphose", den „Wahlverwandtschaften", der „Farbenlehre", dem „West-östlichen Divan" oder eben dem „Faust" – zentral ist die simple Frage an den Meister: Goethe, wie hast du es gemacht?

Kennen wir die Genese eines Werks, etwa der „Ita-



Dreimal Goethe auf dem Cover von Safranskis Biographie

lienischen Reise", die Goethe aus Tagebuch-Reisenotizen, Briefen und anderen Quellen rund 30 Jahre nach der eigentlichen Reise komponiert hat, so liegt der eigene Versuch nahe: Reisen wir doch mit der Klasse auch in Bildungsabsicht (nach Italien oder anderswohin) und testen wir selbst, ob Goethes Forschungs-Methode, Menschen zu begegnen und Dinge zu besichtigen, zu skizzieren, zu sammeln, festzuhalten, zugänglich zu machen und zu reflektieren, uns auch heute noch bildet. Der Vorteil, bei der Reisebeschreibung von Goethes Italienreise anzusetzen, leuchtet ein, ist diese doch für sich schon ein didaktisches Werk, ein modellhaftes Bildungsbuch. „Praxisbuch für den Schulunterricht" hat ein Kollege von mir das Werk genannt, weil Goethe selbst von einem „Modell" spricht, „woran ich so gern anschaulich machen möchte, was in meinem Innern herumzieht, und was ich nicht jedem in der Natur vor Augen stellen kann."

Oder zurück zum „Faust": Der ist ja die „klassischste" Schullektüre, zu Recht, ist er doch Goethes Lebensbilanzwerk und Lebenswerk im streng genetischen Sinn. Von der ersten Begegnung mit dem Stoff im Puppentheater als Kind bis zum Abschluss des zweiten Teils kurz vor seinem Tod hat der Faust-Stoff und die Faust-Gestalt Goethe rund 75 Jahre begleitet. Und die immer wieder aufgenommene Arbeit am Faust-Komplex – mit Zwischenresultaten aus vier Arbeitsphasen: 1774 („Urfaust"), 1790 („Faust-Fragment"), 1808 („Faust I"), 1833 („Faust II") – zeugt nicht nur von Goethes Schaffensweise, sondern erklärt sich (am besten und leichtesten) aus seinem Leben: Goethes „Faust"-Arbeit ist die dichterisch gestaltete, ständig fortgeschriebene Reflexionsspur in Dramenform für das Kunstwerk seines Lebens. In der Doppelgestalt Faust/Mephisto ist der ganze Mensch Goethe drin, der immer kreative, rebellische, der klassische und moderne Dichter, der Naturforscher, der Staatsmann, der Kulturpolitiker, der Gesellschaftslöwe, der grosse sinnlich Liebende, der grosse Leidende und Verzweifelnde, der menschliche Widerspruchshaufen, die geniale Rätselgestalt in einer der dramatischsten Umbruchepochen der Weltgeschichte (die französische Revolution fällt mitten in sein Leben). Rüdiger Safranski schreibt in seiner letztes Jahr erschienenen Goethe-Biographie: Goethe „empfand sich durchaus als eine Art Medium für den Geist der Zeit. Er wollte sich als Einzelner behaupten und doch, wie es im „Faust" heisst, in sich fassen, was der ganzen Menschheit zugeteilt ist." (S. 646) Deshalb wurde auch der Begriff „Goethezeit" geprägt. Goethe habe seine Freiheit schöpferisch gebraucht, bilanziert Safranski: „Er ist ein Beispiel dafür, wie weit man damit kommen kann, wenn man es als Lebensaufgabe annimmt, zu werden, der man ist." (S. 650)

Alle seine Anlagen ausbilden, um der zu werden, der man optimalerweise sein kann. Lernen im faustischen Sinn heisst, rastlos tätig zu sein, immer wieder die Natur (auch die eigene) zu befragen, mit eigenen Werken zu reagieren, stets höher zu „streben" auf die Gefahr hin, dass man sich irrt.

Hier haben wir das Exemplarische formuliert und gleichzeitig die Bildungsaufgabe: Wer möchte sich solchem Lehr- und Lernziel verschliessen, dass unsere Studierenden zu dem werden sollen, was alles in ihnen angelegt ist? „Mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht", proklamierte als Ziel schon der junge Wilhelm Meister, Goethes episches Alter Ego, im 3. Kapitel des 5. Buchs. Und der alte Faust beklagt zu Beginn des Dramas in seinem berühmten Monolog, bereits alles studiert zu haben, aber so klug zu sein „wie zuvor" (Z. 359). Erst die Hilfe aus dem Himmel in Form des schalkhaften teuflischen Abgesandten gibt ihm (im Spiel und als Spiel) eine zweite Lebens- und Bildungschance mit einer – nach gebührender Verjüngung Fausts – sausenden Stationenreise durch Zeit und Raum der „kleinen" Welt (gestaltet in „Faust I") und der „grossen" Welt

(gestaltet in „Faust II"). Im „Faust"-Werk haben wir so das sinnlich erscheinende Kunst-Konzentrat der dramatisch gerafften Bildungsbiographie eines von Neugier getriebenen Menschen, der wissen will, „was die Welt/ Im Innersten zusammenhält" (Z. 382/83) – ihr kennt ja die sprichwörtlich gewordene Formel.

Alle seine Anlagen ausbilden, um der zu werden, der man optimalerweise sein kann. Lernen im faustischen Sinn heisst, rastlos tätig zu sein, immer wieder die Natur (auch die eigene) zu befragen, mit eigenen Werken zu reagieren, stets höher zu „streben" auf die Gefahr hin, dass man sich irrt. Aber streben ist besser, als sich im Irrtum, d.h. ideologisch verblendet und im Vorurteil verharrend, ruhig einzurichten. Und der Stachel zum lebenslangen Streben und Lernen ist unser aller ‚Teufel'. Prägnanter als im Goethe-Ich der „Italienischen Reise" sind in der Kunstfigur des Mephisto/Faust der historische Mensch der Goethe-Zeit und seine Herausforderungen gefasst und gerade die extreme künstlerische Verdichtung und Verfremdung im episch distanzierenden Spiel „in dem engen Bretterhaus" (Z. 239) der Bühne erlauben eine kritische Übertragung in die Realität unserer Studierenden heute, von denen ja individuelle Formierung und lebenslanges Lernen geradezu imperativ gefordert werden.

Ich komme zum Schluss. Lebendiges Lernen mit Goethe in der Schule – wie soll das didaktisch vonstatten gehen? Fassen wir doch z.B. den „Faust" als Lehrstück, ja als Mitspielstück auf, das wir auf unsere Klassenzimmerbühne holen und dort verlebendigen. Die vier einleitenden Partien (Zueignung, Vorspiel auf dem Theater, Prolog im Himmel und Fausts Klage bis zum Auftauchen Mephistos) eignen sich vorzüglich zum spielerischen Nachvollzug. Dies, weil Goethe sich selbst von Beginn weg ins Spiel bringt (in der Zueignung, der Widmung). Da können wir ihn doch gleich als Regisseur engagieren, wobei er uns (aus seinen Originaltexten) grad noch aus seinem Leben berichten kann. Den Überblick übers Ganze verschaffen wir uns sodann am besten bei einem Aufführungsbesuch oder sonst mit dem Video einer Inszenierung (Gründgens oder Stein) und endlich können wir ausgewählte Partien (gerade aus dem hochkomplexen „Faust II") in Leserunden einander vorstellen, wie sie Goethe zu seiner Zeit am Weimarer Hof und in seinem Freundeskreis immer wieder veranstaltet hatte. So begleitet uns Goethe also in unserer Lehrstück-Inszenierung bis zum Schluss und in der Erinnerung hoffentlich weiter auf unserem Bildungsweg! Ich danke allen fürs Zuhören!●



Safranski, Rüdiger:
Goethe. Kunstwerk des Lebens,
Biographie.
München: Hanser 2013

LEHR-STÜCK-LABOR

●

MOLIÈRE FÜR HEUTE
lebendig gemacht

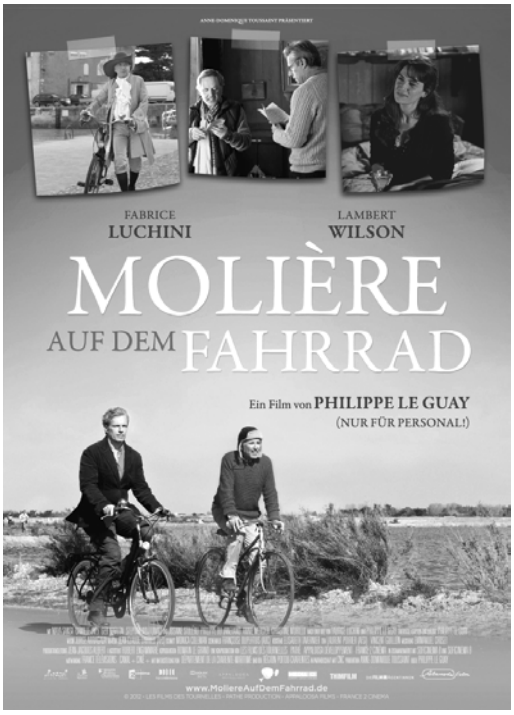
von Stephan Schmidlin

Erneut zeigt ein Film aus Frankreich, wie der grosse Klassiker Molière ins heutige Leben zurückgeführt werden kann. „Alceste à Bicyclette" des Regisseurs Philippe Le Guay taugt als direkte didaktische Vorlage für lebendigen Französisch-Unterricht an unseren Schulen!

Alceste, der Menschenfeind (Le Misanthrope), fährt heute Velo. Ein altes ohne Bremsen, weshalb er mitunter auch im Kloakegraben landet. Ein bisschen Slapstick ist angemessen für eine Komödie, in der Molière auch sich selbst aufs Korn nimmt. Alceste ist die autobiographischste Rolle, die Molière, der Schauspieler und bürgerliche Theaterunternehmer, sich selbst auf den Leib geschrieben und in der Uraufführung am 4. Juni 1666 im Pariser Theater des Palais-Royal verkörpert hat. Das Stück übt eine Fundmentalkritik an der damaligen Feudalgesellschaft mit dem simplen Trick, dass sich der (verkappte bürgerliche) Held Alceste weigert, schön zu reden, doppelbödig zu schweigen, schleimig zu schmeicheln, ja elegant zu lügen, um den starren Konventionen des höfisch-höflichen Verkehrs zu genügen und Karriere zu machen. Vielmehr möchte er radikal ehrlich, absolut wahrhaftig und tugendhaft sein, was ihn völlig ins gesellschaftliche Abseits katapultiert: Er verliert die Geliebte Célimène, und auch sein Freund Philinte muss seine Rettungsversuche aufgeben.

Gerade auch mit dieser komödiantischen Szene beweist der Film-Regisseur, dass sein Film das moderne Reenacting der Stückgenese ist. Der Film zeigt, wie Molière seine Komödie aus Erfahrungen seines Schauspieler- und Theaterlebens geschöpft haben mag.

In diesem gesellschaftlichen Abseits, nämlich in einem verfallenden Häuschen auf der Île de Ré, holt der heutige Freund im Film den Menschenfeind nach über 300 Jahren wieder heraus. Um Molières Stück nochmals durchzuspielen bzw. dessen ungebrochene Relevanz und auch seine Tragikomik aktuell vorzuführen. Die geniale Idee des Filmplots – und damit haben wir die didaktische Aufbereitung bereits geliefert – besteht darin, die Genese einer heutigen Inszenierung vorzuführen: Der Star-Schauspieler Gauthier Valence, der sich aus seiner Rolle als Arzt einer TV-Serie befreien will, möchte wieder einmal ‚seriöses Theater' spielen und versucht deshalb, für seine Inszenierung des „Misanthrope" an einem Pariser Theater seinen alten Freund und Kollegen Serge Tanneur für die Rolle des Philinte zu gewinnen. Serge hat sich, enttäuscht vom Leben, in der hintersten Provinz auf besagter Insel verschanzt, ist also eher der heutige Alceste.



Molière à Bicylette, das Cover der DVD

Und Gauthier kann ihn denn auch nur aus seiner Reserve locken, indem er ihm die Titelrolle des „Misanthrope" auch anbietet, obwohl er die für sich gedacht hatte. Beide Mimen proben aber vorderhand abwechslungsweise beide Rollen, den Alceste und dessen Freund Philinte. Spätestens hier realisieren wir als Zuschauende den doppelten Boden der Komödie: Während wir den zwei Schauspielern beim Deklamieren der klassischen Molière'schen Verse zusehen und zuhören, verkörpern die beiden beide Komödien-Rollen, den Alceste und den Philinte, gleichzeitig in der Filmrealität. Beide beglückwünschen etwa einander für das professionelle Meistern der Rollen und pflegen ihre erneuerte Freundschaft, beide verfolgen aber auch eine versteckte Agenda und sehen das Unternehmen als Sprungbrett zu neuem Theaterruhm, wo es allerdings gilt, die Hauptrolle zu besetzen und den andern auszustechen.

Dass die Vorbereitung zu einer modernen Inszenierung des „Misanthrope" bereits die nachspielende Reinszenierung von Molières Stück ist, wird spätestens dort völlig deutlich, wo auch die Nebenfiguren, sprich die Frauenrollen der Komödie, in der Filmrealität erscheinen. Der (jüngere) Frauenheld Gauthier etwa ist eher lose liiert mit Christine, einer Neurologin, und in der Gestalt einer frisch geschiedenen italienischen Nachbarin von Serge namens Francesca taucht eine kokette Célimène auf, die sich dann gerne mit dem Doppelpaar Alceste-Philinte, nämlich Gauthier und Serge, einlässt. Und die Nichte der Wirtin, bei der Gauthier ein Zimmer bewohnt, lässt an Eliante denken, die noch jüngere Cousine der ohnehin jungen „Witwe" Célimène. Im Film ist sie auch im Schauspielgeschäft – als unschuldiges Mädchen wirkt sie in Pornofilmen mit, darf aber einmal auch mit den beiden arrivierten Schauspielstars Molière-Alexandriner deklamieren!

Gerade auch mit dieser komödiantischen Szene beweist der Film-Regisseur, dass sein Film das moderne Reenacting der Stückgenese ist. Der Film zeigt, wie Molière seine Komödie aus Erfahrungen seines Schauspieler- und Theaterlebens geschöpft haben mag. So kann man die Enttäuschung des älteren Mannes Alceste über die kokette jüngere Célimène zurückführen auf die des Autors selbst: seine Frau Armande, welche die Célimène gespielt hat, war 21 Jahre jünger als Molière. Und noch etwas wird an der Szene deutlich, was für die Vermittlung des Stücks in der Schule heute zentral ist: der Umgang mit der Sprache. Bereits in den Sprechproben, wo die beiden heutigen Schauspieler mitunter um eine übersprungene Silbe im Alexandriner streiten, macht sich die Film-Inszenierung der Komödie lustig über den elitären, angeblich klassischen Deklamationsstil des französischen Theaters, das den Text absolut setzt. (Was ja nicht nur unseren, sondern auch den muttersprachlichen SchülerInnen zusätzliche Mühe macht!) Und die Premiere der Inszenierung, in die wir am Schluss noch hineinsehen (und die Serge-Alceste natürlich boykottiert!), scheitert dann genau dort: Der Star-Schauspieler Gauthier weiss als Alceste plötzlich nicht mehr, wie der Text weitergeht, weil er diesen lediglich „aufsagt", statt die Komödie zu spielen (er hat sie in der Filmrealität ja bereits zu Ende gespielt und es war dort klar, dass er Philintes Rolle verkörperte.)

Um dahinterzukommen, wie Molière die Sprache tatsächlich einsetzt, ist ein Seitenblick auf seine andere Komödie, „Le Bourgeois Gentilhomme" von 1670, nützlich (vgl. Lehrkunst-Newsletter 1/12). Die Rekonstruktion der Uraufführung dieses Stücks hat gezeigt, wie wichtig die Artikulation, die Mimik, die Gestik, die Musik, die Choreographie, die Maske, die Kostüme, das Licht sind zur Unterstützung der Sprache und zur Erzeugung von Komik. In gleicher Weise haben wir uns den vier Jahre jüngeren „Misanthrope" zu rekonstruieren, um zu begreifen, dass Molière darin den antiquisierenden Alexandriner mit Paarreimen als zusätzliches ironisches Mittel gebraucht, um die höfischen Sprechkonventionen zu denunzieren, die nichts direkt sagen. Schliesslich besteht Alcestes eigentliches „Verbrechen" im Stück ja darin, dass er sich herausnimmt, ein gewundenes Sonett – die komplexeste Lyrikform bis heute – schlecht zu finden und den Dichter Oronte dafür nicht zu loben. Eine Selbstblamage, denn das Gedicht im Stück stammt ja auch von Molière! •

Philippe Le Guay:
Alceste à Bicyclette
(deutscher Titel: Molière à Bicylette), Frankreich 2013, 102 Min., zur Zeit im Kinos.

Auf DVD:
Abaca; Alceste à bicyclette, Pathé. 19,99 €,
die deutsche Version ist eben erschienen

Pilot gut gelandet und bereit zum Neustart

von Michael Jänichen & Christoph Berchtold

Am Institut Vorschulstufe und Primarschulstufe der PH Bern wurden 2013/14 zukünftige Lehrerinnen und Lehrer mit „Unterrichtscoaching und Lehrkunst" auf den Beruf vorbereitet. Das Pilotprojekt im Primarschulpraktikum geht jetzt in die zweite Runde.

IM FOCUS

PILOT-PROJEKT IM PRIMAR-SCHUL-PRAKTIKUM



Voller Spannung beobachtet die Klasse der Praktikantin Laura Bergundthal, wie die Tochterflamme von Angeles angezündet wird.

Soviel vorweg: Der Pilot ist wieder gut gelandet und startet im neuen Studienjahr erneut – wir können also von einem Erfolg berichten!

Wahlmodule sind fester Bestandteil des Berner Wegs in der Ausbildung zur Lehrerin oder zum Lehrer für die Primarschulstufe. Es kann aus einer grossen Palette von Themen und Fächern gewählt werden. Der Dozent für "Natur, Mensch, Gesellschaft", Christoph Berchtold, hat seit vielen Jahren Wahlmodule im Bereich der Naturkunde und Gesellschaftslehre angeboten, jetzt sollte die Lehrkunst aber stärker ins Zentrum rücken. Bereits 1998/99 nahm er an der Berner Lehrkunstwerkstatt teil und seit diesem Zeitpunkt hat ihn die Auseinandersetzung mit den Lehrstücken nicht mehr losgelassen. Er wollte die Lehrstücke verbreiten und gleichzeitig auch die Lehrkunstdidaktik weiterbringen. So kam er auf die Idee, auch das „fachspezifisch-pädagogische Coaching" nach Prof. Fritz Staub, Universität Zürich, ins Boot zu holen: Die Kursidee „Unterrichtscoaching und Lehrkunst" war geboren. Den Teil des Unterrichtscoachings übernahm Elisabeth Ruch vom Institut Weiterbildung der PH Bern, der Teil der Lehrkunst fiel Dr. Michael Jänichen vom Gymnasium Muristalden in Bern zu. Die Idee des Pilotkurses war, dass die drei Dozenten sowohl Praktikumslehrerinnen und -lehrer weiterbilden und gleichzeitig Studierende mit konkreten Unterrichtsbeispielen auf das Praktikum vorbereiten. Im Praktikum selbst sollte dann (auch) ein Lehrstück unterrichtet werden, welches mit der Methode des Fachspezifischen Unterrichtscoachings intensiv reflektiert wird.

Realisierung eines Studiendreiecks

Insgesamt meldeten sich für den Kurs sieben zukünftige und fünf erfahrene Lehrerinnen und Lehrer an. Da ein Student bereits in Anstellung unterrichtet, hat er sich die Inhalte ohne Praktikumsbegleitung angeeignet, eine weitere Studentin besuchte das Modul nur aus Interesse. Somit war klar, dass es fünf Doppelpaare geben würde, die gemeinsam ins Praktikum starten – auch Elisabeth Ruch begleitete eine Studentin. Das ist eine in dieser

Dichte noch nicht dagewesene Realisierung des von Prof. Hans Christoph Berg immer wieder geforderten „Studiendreiecks", bestehend aus Lernenden, Könnerinnen und Könnern und Begleiterinnen und Begleitern. An der Universität Marburg wird es seit über zwei Jahrzehnten im Begleitstudium der Erziehungswissenschaften so verwirklicht, dass ein Dozent (Prof. Berg) einer Gruppe von Studierenden eine Reihe von Exempeln besten Unterrichts in Form von Lehrstücken durch praktizierende Lehrerinnen und Lehrer vorstellen lässt. Der Unterschied der Marburger Variation zum Berner Modell liegt darin, dass die Praktikumslehrerinnen und -lehrer nun ebenfalls durch die zwei Lehrkunstexperten Berchtold und Jänichen diese Form der Unterrichtsvorbereitung und -durchführung kennenlernen. In Marburg wird durch die grosse Zahl verschiedener Referenten auch die breite Praxistauglichkeit in allen Fächern sichtbar, was in Bern nicht notwendig war, da es sich ausschliesslich um Themenkomplexe aus dem Feld „Mensch, Natur, Gesellschaft" drehte.

Je zweimal Lehrstücke „Kerze" und „Sternenhimmel"

Der Kurs bestand aus einer ganztägigen Startveranstaltung, fünf regulären Nachmittagsterminen, einer Nachtexkursion und einem Nachbesprechungstermin. Das Schwergewicht der Veranstaltungen lag im Herbst, in der Planungsphase für das Praktikum. Den Startschuss gab es am Freitag, 6. September: Von 8.30 Uhr bis 16.30 Uhr führten Christoph Berchtold und Michael Jänichen in die Grundzüge der Lehrkunstdidaktik ein und stellten die drei Lehrstücke „Himmelsuhr und Erdglobus", „Faradays Kerze" und „Erd-Erkundung mit Sven Hedin" vor. Nützlich war, dass sich alle schon vor Beginn der Veranstaltung auf der Homepage der Lehrkunst einlesen konnten. Dort liegen Unterrichtsberichte zu verschiedenen Inszenierungen vor – und vor allem auch die leider in Druckform nicht mehr verfügbaren Berichte aus der Thurgauer Lehrstückernte 2004, welche die zahlreichen Erfahrungen von Regula Schaufelberger auf der Primarstufe wiedergeben. Da die Veranstaltung im Rahmen eines grösseren Begegnungsanlasses stattfand, der „Austauschplattform zum Praktikum 2", waren am Vormittag bis zu zwei Dutzend interessierte Lehrerinnen und Lehrer bei den einzelnen Lehrstückpräsentationen anwesend. Am Nachmittag wurden Vertiefungen und planerische Details nur noch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Pilotprojekts besprochen. Es war schnell klar, welche Lehrstücke im Zentrum stehen werden: je zwei Mal „Faradays Kerze" und zwei Mal „Heimatlicher Sternenhimmel" (die Primarschulvariation von „Himmelsuhr und Erdglobus"). Ein Praktikumsteam wollte sich intensiv mit Afrika auseinandersetzen und wurde auf die Spur von Adolf Reichweins Afrika-Unterricht in der Volksschule der 30er Jahre gesetzt. Schliesslich kamen in diesem Praktikum verschiedene Quellen zum Einsatz. Eine besondere Rolle hatte dabei der bekannte Schweizer Autor René Gardi, der das Afrikabild der Schweiz stark geprägt hat. Er ermöglicht eine sehr poetische, menschliche Annäherung an das Gebiet der südlichen Sahara und an den afrikanischen Kontinent.
Der zweite Termin am 16. Oktober war nur dem „Fachspezifischen Unterrichtscoaching" gewidmet. Elisabeth Ruch erläuterte während eineinhalb Stunden gründlich diesen weit verbreiteten und wissenschaftlich sehr gut dokumentierten Ansatz. Er verbessert nachweisbar die Unterstützungsleistung im Praktikum.



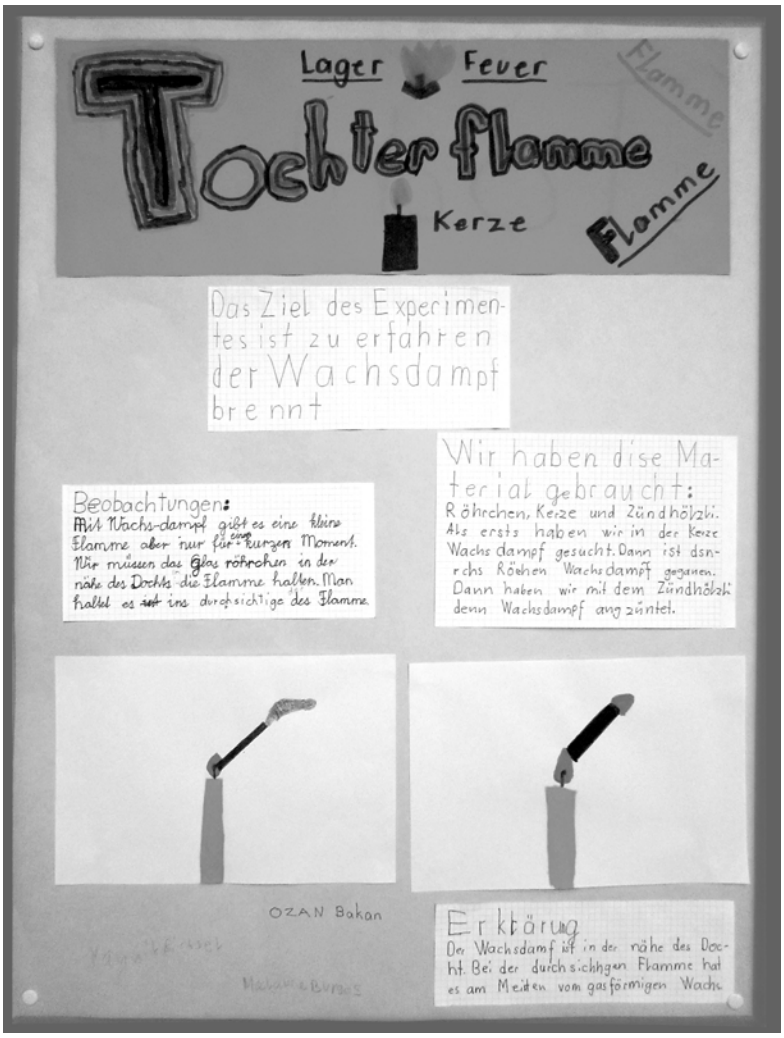
Selber ausprobieren und beobachten: Jéremie übt den Flammensprung.

„Lehrkunst ist ein gutes Instrument zur persönlichen Weiterentwicklung und um den eigenen Unterricht zu optimieren"

(L.B., Studentin)

„Dieses Coaching nimmt viel Druck weg, die Studierenden müssen nicht etwas ‚beweisen'…"

(S.I., Praktikumslehrkraft)



Abrundung: Der Höhepunkt fand im Rahmen eines Elternabends statt. Mit Hilfe der selbsterstellten Plakate führten die Schüler/innen durch den Unterrichtslauf (Alle Fotos: Elisabeth Ruch)

Der 30. Oktober konzentrierte sich auf Planungsfragen und drehte sich vollständig um die ersten Planungsskizzen. Am Beispiel der konkreten Planung einer Praktikantin zu einer Variation von „Faradays Kerze" wurden die Grenzen und Möglichkeiten des Fachspezifischen Unterrichtscoachings und die dramaturgische Planungsweise der Lehrkunstdidaktik aufgezeigt. Der 13. November drehte sich erneut um „Faradays Kerze". Diesmal stand das Entschleunigen und Vertiefen im Zentrum, wie es in einem Film von Lina Gubler zum Flammensprung aus einer Inszenierung des Lehrstücks in einer zweiten Klasse sichtbar wird. Ausserdem wurde natürlich wieder viel an den bisherigen Planungen gefeilt, sodass alle Experten sich intensiv in die Beratungen in den Gruppen einschalteten. Das neue Jahr begann am 6. Januar mit einer Sternennacht auf dem Dach des Campus Muristalden in Bern. Obwohl der Abend meistenteils wolkenverhangen war, sind der Einstieg und Aufbau des Lehrstücks deutlich geworden. Zum Schluss wussten alle, wie eine Horizontkarte angefertigt wird, mit welchen Sternbildern die Schülerinnen und Schüler an einem ersten Abend im Winter Bekanntschaft machen sollten und wie eine drehbare Sternkarte entsteht. Der Kurs endete für die Studierenden am 22. Januar mit einer letzten, dreistündigen Veranstaltung zu Dramaturgie im Unterricht und Denkbildern sowie einer weiteren Vertiefung des Unterrichtscoachings.

Lehrstücke: optimale Beispiele für Praktika

Eine abschliessende rückblickende Sitzung mit den Praktikumslehrerinnen und -lehrern fand dann am 25. Februar statt – zu diesem Zeitpunkt hatten alle Studierenden das Praktikum fast abgeschlossen, sodass sie einen Nachmittag lang ohne Begleitung bleiben konnten. Die Rückmeldungen waren für die Lehrkunstdidaktik und das Fachspezifische Unterrichtscoaching sehr ermutigend. Elisabeth Ruch konnte zufrieden feststellen, dass man wünschte, dass der von ihr vertretene Ansatz flächendeckend in Praktika eingesetzt werden sollte. Die Lehrstücke hingegen wurden als optimale Beispiele für ein Praktikum gesehen, weil sie so viele gut durchdachte didaktische Aspekte enthalten. Gelobt wurde am Kurs der hohe praktische Anteil, es wurde jedoch als belastend empfunden, dass es viele kurze Treffen gab – einige Mitglieder mussten jedes Mal eineinhalb Stunden lang anreisen. Für das nächste Mal wurden weitere, neue Lehrstücke gewünscht, allerdings fand man, man sollte nicht auf Anwesenheit verpflichtet werden, denn nicht alle Themen seien für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleich bedeutsam. Das ist aus der unterrichtspraktischen Perspektive heraus richtig, aber dennoch hat die Erfahrung der letzten Jahrzehnte gezeigt, dass oft lehrkunstdidaktisches Denken gerade dann besonders deutlich wird, wenn man freier und weniger auf den eigenen Unterricht fokussiert über die Inhalte, den Verlauf oder die Produkte eines Lehrstücks nachdenkt.

Vier Projekte des Langzeitpraktikums wurden in durchwegs gelungenen, inspirierenden Bachelorarbeiten ausführlich dokumentiert und kritisch befragt. Diese Fundgruben bilden eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung von Lehrstückunterricht in den ersten zwei Zyklen des Schweizer Lehrplans 21 (Eingangsstufe Kindergarten bis zur 6. Klasse). Das Institut Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) der PHBern unterstützt das Projekt mit zusätzlichen Anstellungsprozenten für die Dozierenden und die Praktikumsleitenden. Der nächste Kurs beginnt ganztägig am 25. Oktober und ist mit 10 Teams sowie einer Studentin ohne Langzeitpraktikum doppelt so gross wie das Pilotprojekt – wir freuen uns darauf! •

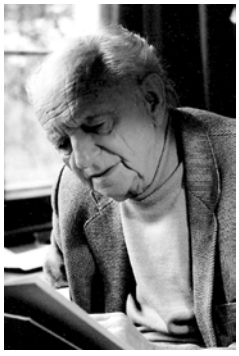
Kontakt:
christoph.berchtold@phbern.ch

„Faradays Kerze" als Publikation
Als erste Publikation des Pilotprojekts soll ab Ende des Jahres eine Dokumentation mit Unterrichtsverläufen, Materialien, Berichten, Lernheften, Bildern etc. zu "Faradays Kerze" digital zugänglich gemacht werden. Sie beruht auf der Arbeit der Studentinnen Nikki Gysin und Andrea Stoll.

EINE WAHRE GESCHICHTE
aus dem Bildungsleben (um 1962)

von Martin Wagenschein

Pädagogische Hochschule. Nach der Vorlesung. Es war vom wirklichen Verstehen die Rede gewesen und dass es etwas ist, das einem kein anderer abnehmen kann.
Heute war ein junger Lehrer dabei, der früher zu mir in die Schule gegangen war. – Als sich die 40 verlaufen hatten, blieben er und zwei Mädchen noch bei mir stehen, eine kleine Muntere mit rotem Haarschweif und eine große Blasse, die bisher noch nichts gesagt hatte. Wir sprachen noch allerlei zum Thema.
„Habe ich", fragte ich, „Ihnen die Geschichte vom Vollmond schon erzählt? Nein? Passen Sie auf: Ich war schon 50, als ich dahinter kam, dass meine Kenntnisse über die Kugel nicht viel wert waren. Ich sah eines Abends wieder einmal den Vollmond an. Wie ein flacher Teller!, denke ich. Und ist doch eine Halbkugel, was man da sieht. Er hat also viel mehr Fläche, als er zu haben scheint. – Sie verstehen: weil sie sich uns ja entgegenwölbt. – Und da fragte ich mich also ganz naiv: Wievielmal mag diese Fläche wohl größer sein, als sie zu sein scheint?! Ja?" – Sie nicken, ganz entspannt. – „Nun also", fange ich an und fasse die Kreide.
Aber der junge Lehrer hebt erschrocken die Hand, mit fast beschwörendem Blick; etwa so wie ein Zeremonienmeister in dem Fall, dass ein grober Verstoß sich ankündigt. „Wollen Sie uns – das jetzt – einfach sagen?" – „Soll ich nicht?" – „Ja, aber dann – möchte ich, bitte – vorher hinausgehen!" – Schnell geht er zur Tür, mit schon grüblerischem Blick, kaum lächelnd. Die Mädchen lachen aber. „Also", sage ich erheitert, „dann sage ich's eben nur Ihnen. Sie wollen es doch wissen?" – Die Rote sieht mich fest an, schwankend zwischen dem Prinzip, es selber herauszukriegen, und dem Wunsch, es sofort zu erfahren. Dann springt sie hoch, dreht sich um ihre Achse, dass der Rossschweif fliegt, und mit dem Ruf: „Ach! Ich geh auch raus!" ist sie verschwunden. –
Nun bin ich allein mit der großen Blassen, mit der ich noch kein Wort gesprochen habe, als letztem Belehrungs-Objekt. Sie lächelt furchtsam. Wie ich den Mund aufmache, sagt sie zögernd: „Ich geh dann doch lieber auch –" und macht sich langsam davon. – Ich: „Na, dann kann ich ja auch gehen." – So gehen wir, hintereinander. Vor der Tür wendet sie sich um, blickt schüchtern und sagt, von einem unhörbaren Lächeln gestoßen: „Sie können's ja dann draußen sagen…" •



Wer die Geschichte über den Mond – sozusagen als allerletzte/r ZuhörerIn – zu Ende zu hören wünscht, findet sie im 4. Band der hep-Reihe **„Lehrkunstdidaktik": „Zweierlei Wissen",** *in: Wagenschein, Martin (²2009): Naturphänomene sehen und verstehen. Genetische Lehrgänge. Das Wagenschein-Studienbuch, S. 266-267*

AUS DEN QUELLEN

ZITATE

Aus der Quelle, nicht aus DEM KRUG TRINKEN

von Redaktion Newsletter

«Chi può bere alla fonte non beva alla brocca» (Wer aus der Quelle trinken kann, trinke nicht aus dem Krug). Dieses Zitat von Leonardo da Vinci ist wohl das berühmteste Diktum aus der Zitatensammlung von Martin Wagenschein, welches das exemplarische und genetische Prinzip des Lernens veranschaulicht. Durch die Wissenschafts- und Geistesgeschichte hindurch haben grosse Forschende dieses Zurück zu den Quellen immer wieder beherzigt und ihre Methode auch beschrieben. Wir möchten fortan in lockerer Folge solche bedenkenswerte Zitate vorstellen und euch einladen, Wagenscheins Sammlung weiterzuführen. Heute bringen wir eine pädagogische Skizze von Wagenschein zum selber (Weiter-)Denken und vier Zitate aus seiner Sammlung.

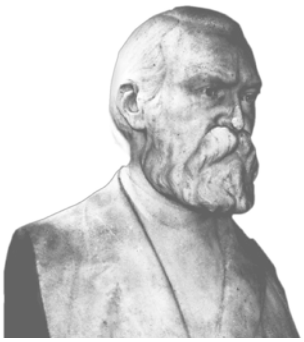


„Was man sich selbst erfinden muss, lässt im Verstand die Bahn zurück, die auch bei anderen Gelegenheiten gebraucht werden kann.“
(G. Chr. Lichtenberg 1799)



„Sie wissen längst, dass Ideen, die eines festen Fundaments in der Sinnenwelt entbehren, bei all ihrem übrigen Werte für mich keine Überzeugung mit sich führen, weil ich, der Natur gegenüber, wissen, nicht aber bloss vermuten und glauben will.“
(Goethe: zu Falk, 1832)





„Oberflächliches Lernen schädigt unsere inneren Bestände.“
(Maria Montessori, 1913)

„Der Unterricht würde sich da vorzüglich und natürlich an die ausgewählte Lektüre der grossen naturwissenschaftlichen Klassiker anschliessen.“
(Ernst Mach 1876)

Die wahre Geschichte und die Zitate aus:
Martin Wagenschein: **„…zäh am Staunen“.** *Pädagogische Texte zum Bestehen der Wissensgesellschaft, Hrsg. Horst Rumpf Seelze-Velber: Kallmeyer 2002, S. 137/38; 124; 128; 133; 123.*

NICHTS IST EGAL und schon gar nicht die Inhalte!

von Redaktion Newsletter

Vom 14. bis 16. Februar fand in den Münchener Kammerspielen der Kongress „Theater träumt Schule" statt. Die Lehrkunst war mit einem Workshop am Samstag, 15. Februar von 13.30 bis 15.30 Uhr präsent. Der Workshop war so konzipiert, dass er für alle Interessierten (und nicht nur für Bildungs- oder Lehrkunstprofis) aufschlussreich sein konnte. Zu Beginn wurden gleichzeitig die „UAZ", die „Wahrscheinlichkeitsrechnung mit Pascal" und „Aesops Fabeln" als Kostproben serviert, zusätzlich hat Willi Eugster Interessierte ins Trogener Schulentwicklungsprojekt eingeführt. Dieser Teil wurde mit einem Konzeptbeitrag von Hans Christoph Berg abgerundet. Im zweiten Teil wurde das Lehrstückrepertoire vorgestellt und es gab für alle die Möglichkeit, intensiv in zwei verschiedene Lehrstücke zum Mitmachen einzutauchen. •



Prof. Christoph Berg erläutert auf dem Münchner Theaterkongress die Analogie zu Reclams Schauspielführer seine Vision eines Lehrstückführers.

LEHRKUNST.ch Die zweite Hauptversammlung

von Redaktion Newsletter

Am 9. Mai 2014 hat der Verein LEHRKUNST.ch seine jährliche Hauptversammlung im Campus Muristalden, Bern durchgeführt. Der Präsident Willi Eugster erklärte dort eine neue Organisationsform des Vereins: Zur Entlastung der Vorstandsmitglieder wurde ein Geschäftsleitungsausschuss gegründet, der die Vorstandssitzungen vorbereitet.

Im grossen Jahresrückblick mit den Hinweisen auf die grossen Veranstaltungen vor der Ernst-Schmidheiny-Stiftung in Trogen, der Gesellschaft der Didaktik der Mathematik/Schweiz und dem Münchener Kongress wurde auch auf die Rolle der Lehrkunstdidaktik in der Lehre an den deutschen Universitäten in Marburg und Hamburg hingewiesen. Ausserdem spielt sie weiterhin eine Rolle in Veranstaltungen an den Pädagogischen Hochschulen von Bern und Luzern. Susanne Wildhirt hat in Landau ein Gastreferat zur Lehrkunstdidaktik im Studienseminar von Jürgen Wiechmann gehalten. Auch die zahlreichen Publikationen des letzten Jahres (siehe LEHRKUNST.ch Newsletter 1/2014) und die sechs Werkstätten in Deutschland und der Schweiz wurden erwähnt. Schliesslich stellte Willi Eugster die verschiedenen Projekte und Aktivitäten für das nun laufende Jahr vor, welche der Vorstand verfolgen will.

Einen Höhepunkt stellte die kurze Würdigung der zwei Dissertationen des letzten Jahres dar: Jan Veldman aus Gouda (NL) promovierte über „Das Ästhetische in dem Lehrkunstkonzept" und Marc Eyer aus Nidau über „Lehrstücke im Horizont der Kulturgenese".

Ein Wermutstropfen nach diesen erfreulichen Hinweisen bildete allerdings den Abschluss: Trotz zunehmender Mitgliederzahlen bleibt das Budget des Vereins angespannt. Neben den Mitgliederbeiträgen gibt es keine Einnahmen, aber zahlreiche Kosten (Homepage, Newsletter). Es werden weiterhin Sponsoren/-innen und Spender/-innen gesucht!

Die Hauptversammlung endete mit einem Vortrag von Dr. Dr. Marc Eyer zu „Lehrstückunterricht im Horizont der Kulturgenese". Wir kommen darauf auch an dieser Stelle zurück.

Ein gemütliches Apéro schloss den Abend für die Anwesenden ab. •

TERMINE

31. Oktober bis 2. November 2014
Kongress "Orte und Horizonte - Bildung braucht Gesellschaft & Gemeinschaft", Bregenz

10. November 2014
Vorstandssitzung Lehrkunst.ch in Bern

Voranzeige: 9. März 2015
Jahresversammlung Verein Lehrkunst.ch

KORRIGENDUM
Der Cartoon in der letzten Ausgabe stammte ebenfalls aus der Feder von Dorthe Landschulz . Wir entschuldigen uns für die Verwechslung.

CARTOON



Comic *Dorthe Landschulz https://de-de.facebook.com/EinTagEinTier*

IMPRESSUM

Erscheint mehrmals jährlich, An-/Abmeldung unter newsletter@lehrkunst.ch

Herausgeber
Michael Jänichen, Florastrasse 24, CH-3005 Bern

Redaktion
Mario Gerwig, Michael Jänichen, Stephan Schmidlin, Susanne Wildhirt

Schlussredaktion
Stephan Schmidlin

Graphik
alicekuhn@gmx.ch

Kontakt
newsletter@lehrkunst.ch

LEHRKUNST.ch

Durch Verstehen zur Bildung

LEHRKUNSTDIDAKTIK ist Unterricht in Gestalt von Lehrstücken. Lehrstücke sind durchkomponierte, mehrfach erprobte, immer wieder variierte und weiterentwickelteUnterrichtseinheiten zu «Sternstunden der Menschheit» oder «epochenübergreifenden Menschheitsthemen». Im Lehrstückunterricht sollen die SchülerInnen nachvollziehen, wie Wissenschaftler oder Kulturpersönlichkeiten in ihrer Zeit neue Erkenntnisse gewonnen und wesentliche Entdeckungen gemacht haben. Lehrkunstdidaktik konzentriert sich auf die Verdichtung schulischer Lernprozesse zu Bildungsprozessen, zentral ist daher auch die ästhetische Dimension des Unterrichts.

LEHRKUNSTUNTERRICHT orientiert sich an einerTraditionslinie, die von Comenius' «Didactica Magna» über Diesterweg, Willmann und Reichwein zum eigentlichen Vater der Lehrkunstdidaktik führt, zu Martin Wagenschein. In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Lehrkunstdidaktik unter der Ägide von Hans Christoph Berg mit Wolfgang Klafki und Theodor Schulze fortentwickelt, ist heute weit verbreitet und kommt von der Mittelstufe der Volksschule bis zur Sekundarstufe II zum Zug.

METHODENTRIAS Wesentlich für die Lehrkunstdidaktik ist die auf Wagenschein basierende Methodentrias «exemplarisch – genetisch – dramaturgisch»:

EXEMPLARISCH

„Eine Sternstunde der Menschheit kennenlernen"

Die Lernenden erklettern einen Erkenntnisgipfel unter behutsamer Führung und erfahren dabei das Gebirge und das Klettern, Inhalt samt Methode.

GENETISCH

„Ein Gewordenes als Werdendes entdecken"

Die Lernenden nehmen den Gegenstand im eigenen Lernprozess wahr als Werdegang des menschheitlichen und individuellen Wissens: vom ersten Staunen bis zur eigenen Erkenntnis.

DRAMATURGISCH

„Die Dramatik eines Bildungsprozesses erleben"

Die Lernenden ringen um die Erschliessung des Lerngegenstands und der Gegenstand ringt mit den Lernenden um seine heutige Erschliessbarkeit.

BÜCHER ZUR LEHRKUNST ERSCHEINEN IM WWW.HEP-VERLAG.CH / WWW.LEHRKUNST.CH